



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Baltische Anthologien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Baltische Anthologien



ald nach einander sind vor kurzem zwei baltische Anthologien erschienen, die ebensowohl von der leidenschaftlichen Heimatsliebe der Deutschen in den Ostseeprovinzen, als von der zaghaften elegischen Stimmung Zeugnis geben, mit der die Mehrzahl der Balten auf die gegenwärtigen und künftigen Zustände der drei Außenlande deutscher Kultur blickt. Das gesteigerte Bedürfnis, sich und andern von den Nachwirkungen der deutschen Poesie auf baltischer Erde, von den eignen poetischen Kräften Rechenschaft abzulegen, hängt offenbar mit den jüngsten Erfahrungen zusammen, die die unter russischem Szepter lebenden Deutschen gemacht haben. In andrer Zeit ist es dem starken Selbstgefühl der Kurländer und Livländer nicht nötig erschienen, sich zu sammeln, der ausgeprägte Individualismus der Balten hat sich meist in der Vereinzelung gefallen, den Gedanken, daß die alten Lieder an ihrem Herd je verklungen könnten, haben sie weit von sich gewiesen. In der That hat die deutsche Kolonie zwischen dem Kurischen Haff und der Marwabucht Schlimmeres und Härteres bestanden, als ihr gegenwärtig widerfährt, gleichwohl ist in dem neuesten slawischen Ansturm ein Hauch, der das Mark dörrt und die Hoffnung auf bessere Zeiten tötet. Unter diesen Umständen kann eine Anthologie livländischer deutscher Dichter leicht eine Zusammenfassung des köstlichsten Besitztums bedeuten, dessen sich die Balten bewußt sind, ihr geistiges Leben gleicht dem goldnen Becher im „König von Thule“:

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich,
Gönt' alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Die beiden Sammlungen, die wir meinen, und von denen namentlich die erste die Teilnahme und Beachtung auch der Deutschen im Reiche verdient, nennen sich: Das baltische Dichterbuch. Eine Auswahl deutscher Dichtungen aus den baltischen Provinzen Rußlands mit einer litterarhistorischen Einleitung und biographisch kritischen Studien herausgegeben von Seannot Emil Freiherrn von Grotthuß (Reval, Franz Kluge, 1894) und: Die baltischen Lande

in Liedern ihrer Dichter, eine Anthologie mit biographischen und bibliographischen Notizen herausgegeben von Heinrich Johanson (Zürich, Sterns literarisches Bulletin der Schweiz, 1894).

Der verschiedene Erscheinungsort der beiden Anthologien ist in gewissem Sinne bezeichnend für den verschiedenen Zweck und die verschiedene Stimmung beider. Die Grotthußsche Sammlung, die die gesamte poetische Thätigkeit in den baltischen Provinzen vom dreizehnten bis zum neunzehnten Jahrhundert berücksichtigt, wendet sich vor allem an die in den Ostseeprovinzen verbliebenen Landsleute und sucht das Bewußtsein sowohl des Zusammenhangs mit der deutschen Litteratur, als auch der wesentlichen Teilnahme und wertvollen Mitwirkung baltischer Talente an der Entwicklung dieser Litteratur zu kräftigen. Die kleinere Züricher Sammlung scheint recht eigentlich auf die baltischen Verbannten berechnet zu sein, die zahlreichen Wanderer, die die alte Ostseeheimat für immer verlassen haben, und die sich deren Bild in der poetischen Erinnerung, in der verherrlichenden Schilderung beschreibender Dichter neu vor Augen rufen wollen. Das größere Buch macht neben den poetischen auch litterarhistorische Ansprüche, das kleinere will, obgleich es gleichfalls ein Dichterverzeichnis mit biographischen und bibliographischen Notizen giebt, offenbar nur durch seinen poetischen Inhalt wirken.

Da es gegenwärtig üblich ist, daß die provinziellen Ruhmesansprüche mit möglichster Selbstüberschätzung und äußerster Verachtung für Eingeborne andrer Provinzen und Landschaften erhoben werden, so muß man schon froh sein, daß Herr von Grotthuß den Mund nicht gar zu voll nimmt. Er wünscht nur, daß der „so arg vernachlässigten baltisch-deutschen Dichtung auch in der Nationallitteratur der ihr gebührende Platz eingeräumt werden möge,“ und im Vergleich mit der Ausschließlichkeit, mit der der Verfasser von „Rembrandt als Erzieher“ die niederländische und holsteinische Art gepriesen oder mit der Herr Eugen Reichel die Ostpreußen als die allein charaktervollen und führenden Helden unsrer Dichtung gefeiert hat, muß dieser Wunsch für bescheiden gelten. Nur wird es sich immer fragen, was die dichtenden Balten der deutschen Litteratur gegeben haben. Es ist natürlich, daß alle in der Dichtung des großen Mutterlandes erklingenden Laute in den baltischen Provinzen einen stärkern oder schwächern Wiederhall und Nachhall gefunden haben. Aber die Zahl der Talente, in denen dieser Nachhall etwas eignes und eigentümliches geweckt hat, ist doch viel kleiner, als der Sammler und Herausgeber des „Baltischen Dichterbuchs“ sich und andern eingesteht. Zwei der klangvollsten Namen seiner Sammlung, der Fabeldichter Burchard Waldis im sechzehnten, der Lyriker Paul Fleming im siebzehnten Jahrhundert, gehören den Ostseeprovinzen kaum halb an. Es ist wahr, daß der Hesse Waldis die Haupteindrücke seines Lebens und seiner Entwicklung in Livland empfangen hat, und daß der Sachse Paul Fleming die wenigen glücklichen Jahre, die dem von der Not des großen

deutschen Krieges nach dem Norden und nach Persien Versprengten gegönnt waren, der gastlichen Aufnahme und den günstigen Zuständen im alten Reval zu danken hatte. In diesem Sinne kann man es ja gelten lassen, daß der Verfasser des deutschen Epopus wie der Dichter des schönen Liedes: „Ein getreues Herze wissen“ in einer baltischen Anthologie breiten Raum einnehmen, und würde es auch in der Ordnung finden, wenn die Jugenddichtungen Herders, die dem Leben in Riga ihren Ursprung verdanken, hier vertreten wären. Aber entscheidend ist doch zuerst und zuletzt die Zahl und Bedeutung der Dichter, die unter den Deutschen der Ostseeprovinzen geboren, erwachsen und gebildet sind. Und da läßt sich denn doch nur sagen, daß sich die verschiednen Entwicklungsperioden der deutschen Litteratur in zahlreichen baltischen Talenten und Halbtalenten widerspiegeln, daß es zu keiner Zeit an begabten und lebenswürdigen Nachahmern und Anempfíndern gefehlt hat, daß uns dagegen nur wenige selbständige und in ihrer Eigenart starke Naturen entgegentreten. Voran steht unter diesen, wie bekannt, allen andern Goethes Jugendgenosse Jakob Michael Reinhold Lenz, der livländische Pfarrerssohn, der das Vorbild aller problematischen Naturen des alten wie des neuen Sturms und Dranges ist, dem keine Lage genugthut, weil er keiner gewachsen ist, und dessen entwicklungslose Genialität man doch mit immer größerer Beflissenheit und Willkür neben das Genie Goethes zu stellen trachtet. Herr von Grotthuß enthält sich dieser Überschätzung; in seiner Anthologie ist Lenz nur mit ein paar lyrischen Gedichten vertreten, die (das ergreifende Gedicht „An den Geist“ ausgenommen) an den naiven, empfindsamen Lenz, nicht aber an den bizarren, nach Kraft und Natur in Rousseauischem Sinne lechzenden, phantastischen Lenz erinnern, der nur in den Dramen und Erzählungen erscheint. Wenn der Herausgeber an die interessanten Proben, die er von der Poesie des Livländers K. F. L. Peterßen und des Kurländers Kasimir Ulrich Böhlerdorff giebt, den Stoßseufzer anreicht: „Wie viele große Begabungen(!) mögen in den baltischen Provinzen zu Grabe getragen [worden] sein, ohne daß man unter ihrer schlichten Alltags-hülle mehr entdeckt hätte, als gelegentlich vielleicht einen weltvergessen heraus-hängenden Zipfel von dem Purpur des Genies,“ so geht er viel zu weit, denn der Purpurzipfel schaut eben aus der Mehrzahl dieser Gedichte nicht hervor. Wir danken es dem Sammler, daß er durch die mitgetheilten Gedichte von Graß, Ulrich von Schlippenbach, Elise von der Recke und Sophie Schwarz den vielen, die immer nur diese und andre Namen gehört haben, zu einem ungefähren Begriff von den poetischen Bestrebungen der Genannten verhilft. Auch Vergessene tauchen aus seiner Anthologie empor, deren Schicksale bewegter und mannichfaltiger waren, als ihre Gedichte ahnen lassen. Nicht immer scheinen ihm die besten Quellen zugänglich gewesen zu sein. Von dem in Dresden im tiefsten Elend zu Grunde gegangnen Sonderling August Heinrich von Weyrauch erinnern wir uns z. B. Gedichte gelesen zu haben, die charakte-

ristischer und persönlicher waren, als die im „Baltischen Dichterbuch“ mitgeteilt.

Den größten Raum der Grotthußschen Anthologie nehmen die Lyriker des neunzehnten Jahrhunderts in Anspruch. Unter diesen fehlt es nicht an sinnigen und feinfühligem Liederdichtern, aber nur einzelne sind zu einer vollen poetischen Persönlichkeit ausgeprägt. Die Abhängigkeit von den deutschen Vorbildern verrät sich vielfach; bezeichnend ist es auch, daß das Leben im Lande selbst, in der vielgepriesenen Heimat viel seltener poetische Klänge und Schilderungen weckt, als die Wanderlust in der Fremde oder die sehnsüchtige Erinnerung. Eine bemerkenswerte Ausnahme bilden hierin die Gedichte von Helene von Engelhardt, deren „Nordischer Winter,“ Sturmlieder und Theearabesken uns fesselnde Bilder aus der Mitte des baltischen Lebens vor Augen stellen. Hervorragend durch Tiefe und Wärme des Gefühls, durch die Kraft der sinnlichen Anschauung und durch sprachschöpferisches Talent ist unter den neuern und neuesten Dichtern vor allen Reinhold Maurice von Stern, unzweifelhaft das bedeutendste Talent unter den jüngern Balten. Doch auch Karl von Firkus, der Herausgeber selbst, Jeannot Emil von Grotthuß, und der humoristische Realist Rudolf Seuberlich verdienen ausgezeichnet zu werden.

Die Dialektdichtung ist begreiflicherweise wenig vertreten, wo Dichter und Publikum vorwiegend aristokratisch sind; die Proben, die mit dem Gedicht des Revalers Jakob Johann Malm (1795 bis 1862) in deutschesthnischer Mundart: „Die Oberpahlische Freundschaft“ mitgeteilt werden, scheinen, trotz ihrer Popularität in den Ostseeprovinzen, nicht zur Nachahmung gereizt zu haben.

Daß der Herausgeber auch die wenigen deutschen Dichter, die ihr Schicksal in dem großen Rußland geboren werden ließ, den Balten an- und eingereicht hat, läßt sich mit dem Ausruf des Vorworts: „Wo sollten diese Heimatlosen auch sonst eine Stätte finden?“ allenfalls rechtfertigen. Die litterarhistorische Einleitung wie die biographischen Notizen am Schluß sind sehr dankenswert, aber nicht ganz frei von Irrtümern. Seite 44 der Einleitung wird des Rigaschen Kreises gedacht, in dem der junge Herder lebte, eines Kreises, „dem er viel gegeben, mehr aber noch zu danken hat.“ Berens, Hartknoch, die Lindner werden mit Recht aufgeführt, auch Hamann läßt man sich gefallen, da er damals in Mitau als Hauslehrer wirkte und wenigstens einmal auf längere Zeit nach Riga kam; aber Th. G. von Hippel, der nur 1761 kurze Zeit in Riga gewohnt hat, kann doch dem Umgangsreise Herders nicht angehört haben. Und Garlieb Merkel (der erst 1769 geboren ward) mußte doch kennbarer als durch das Wort „später“ von dem Berensschen Kreise der Herderschen Zeit getrennt sein. Der Dramatiker Alexander Fischer lebte und erschöpfte sich nicht in Freiburg, sondern in Freiberg in Sachsen.

Die Dichter, denen wir in dem „Baltischen Dichterbuch“ begegnen, lehren in der zweiten Sammlung: „Die baltischen Lande in Liedern“ zum guten Teil

wieder, und natürlich wiederholt sich auch eine Anzahl von Gedichten in beiden Anthologien. Die Sammlung Johansons weist aber auch einige neuere Namen auf, die sich nicht im Dichterbuche finden; von ältern treffen wir nur auf einen, der auch bei Grotthus nicht hätte fehlen sollen: auf den Eisleber Philipp Crusius, den deutschen Ahnherrn der esthländischen und schwedischen Familie von Krusenstierna (1595 bis 1676), den Führer der holsteinisch-gottorpschen Gesandtschaft nach Persien, der auch Fleming angehörte. Gleich Fleming wurde Crusius (Krusse) durch die Liebe zu einer Patrizierstochter von Reval in dieser Stadt zurückgehalten und stieg im Dienst der schwedischen Krone zum Statthalter von Esthland. Die übrigen Dyrker des Büchleins gehören alle dem neunzehnten Jahrhundert an, nur bei etwa sechs liegt das Geburtsjahr noch im vorigen Jahrhundert, unter den jüngern hebt sich auch hier K. M. von Stern bemerkenswert über alle andern empor. Die Gedichte gelten sämtlich baltischen Erinnerungen. Strand, Wald und Heide, die Türme von Riga und Reval, die Burgen von Wenden und Treiden, der Dom und die Universität von Dorpat, die Inseln und Klippen der Ostsee, Seen, Flüsse und Bäche des Landes spiegeln sich darin wieder. Wenn die Heimatliebe und Heimatsehn sucht auch Gelegenheitsgedichte, wie den „Prolog zur Eröffnung der Zeitschrift »Nordische Rundschau«“ oder ein „Festlied zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Libauer Sparkasse“ sammeln will, so ist das ihre Sache. Die Wirkung einer Anthologie wie diese wird ohnehin auf die engen Kreise beschränkt sein, die vielleicht mit Viktor von Andrejanoff singen und sagen:

Doch lieb ich meiner Heimat Erdenstolle,
 Lieb die Natur, in der erwacht mein Leben
 Und häng an ihr mit zartem Seelenbände;
 Italien, das duft- und farbenvolle,
 Würd ich dahin für eine Wiese geben,
 Für einen Wald an unserm Ostseestrande!



Marie Neander

Novelle von Otto Verbeek

2



räge schlichen die Stunden der nächsten Tage vorbei. In der kleinen Gartenwohnung an der Corneliusstraße ging es so still zu, wie immer. Marie hätte die farblose Gleichförmigkeit ihres Lebens nun schon gewöhnt sein können, denn nicht erst seit gestern saß ihr Vater den größten Teil des Tages drüben im Atelier, und nicht erst seit gestern blieb es ihrem Gutdünken überlassen,